

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Band: 7 (1919)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfolgt am 20. jedes Monats!

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.60; Nichtmitglieder: Fr. 3.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Das Frauenstimmrecht (Schluss). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. —
XIII. Jahresbericht der schweizerischen Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz. — Der Instruk-
tionskurs für weibliche Berufsberatung. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Aus Frauenkreisen
des Auslandes. — Madame H., die Tierfreundin. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Das Frauenstimmrecht.

Vortrag von Frau *Helene David*, St. Gallen, gehalten an der Jahresversammlung des
Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins am 16. Juni in Interlaken.

(Schluss.)

Welche Einwände werden nun etwa gegen das Frauenstimmrecht erhoben?

Die Frau gehört ins Haus! Dieser Einwand ist gewiss nicht immer nur ein Ausdruck engherziger Beschränkung, sondern sehr oft auch eine Äusserung ehrlicher Besorgnis. Ganz gewiss gehört die Frau ins Haus! Ein Haus ohne Frau, ein Kind ohne Mutter, das ist wie die Welt ohne Sonne! Das ist eine solche Selbstverständlichkeit, dass darüber gar kein Wort zu verlieren ist.

Eine andere Frage aber ist die: Gehört die Frau *nur* ins Haus? Wir haben gesehen, wie das Muttersorgen, die Hausfrauentätigkeit früher einen viel breiteren, weiteren Kreis umschloss, als heutzutage, gesehen, wie viel von unserm Hausfrauenbereich an die Allgemeinheit, wieviel von der Familienleistung an die Staatsleistung übergegangen ist. Der Staat hat also heute gar vielerlei Familienpflichten, nicht nur Mannespflichten, sondern auch Frauenpflichten, zu erfüllen. Gehört die Frau als notwendiges Grundelement in die kleine Einzelfamilie, so gehört sie auch als ebenso notwendiges Element in die grosse Staatsfamilie, gehört sie in den Einzelhaushalt, so gehört sie auch in den Gemeinde- und Staatshaushalt. Denn es ist ein und dasselbe, nur in grösserem Ausmass. Nicht dass sie dort Arbeiten des Mannes zu übernehmen hätte, die ausschliesslich ihm zukommen, ganz von selbst wird es sich ergeben, wo sie mit ihren weiblichen Qualitäten in die Lücke zu treten hat!

Aber ausser diesem allem: Wir haben diesen ersten Schritt in die Öffentlichkeit schon längst getan: Sie alle, die Sie hier versammelt sind, sind aus dem engen Kreis Ihrer Einzelfamilie hinausgetreten in den weiten der öffent-

lichen Tätigkeit. Und in noch viel breiterem Umfang sind wir wirtschaftlich hinausgetreten!

Die Frau verliere ihre Eigenart! Die Frau werde in der Zusammenarbeit mit dem Manne sich vermännlichen, der Mann aber verweiblichen! Dann müsste aber auch in der innigsten Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die Mann und Frau miteinander haben, in der Ehe, eine solche Tatsache erst recht in Erscheinung treten! Es offenbart sich uns aber das gerade Gegenteil: Gerade durch das Zusammenwirken werden in jedem einzelnen eben *die* besondern Kräfte angetönt, die auf die gegenseitige Ergänzung abgestimmt sind. Auch die bisherige öffentliche Tätigkeit der Frau, die, ganz aus ihrem Wesen organisch erwachsen, sich durchaus auf dem Gebiete ihrer besondern sozialen Veranlagung bewegt, ist der beste Beweis, dass die Frau auch im öffentlichen Leben ihre Eigenart nicht verliert, im Gegenteil, dieses öffentliche Leben mit ihrer Eigenart erfüllt und durchdringt, wo immer ihr nur ein Spielraum für die Tätigkeit geöffnet wird. Man wird es auch in Zukunft ruhig dem sichern Takt der Frau überlassen dürfen, auf welchen Gebieten ihre besondere Begabung sich ansiedeln wird. Jedenfalls soll man sie nicht, um eines angeblichen Schutzes ihrer Eigenart willen, zum vornherein auf gewisse „sogenannte Frauengebiete“, wie etwa Schul-, Armen- und Kirchenangelegenheiten, verweisen. Unsere Interessen hängen eben so sehr und so bis ins feinste mit dem ganzen öffentlichen und volkswirtschaftlichen Leben zusammen, dass an ein Ausscheiden besonderer Interessengebiete gar nicht zu denken ist. Haben wir etwa kein Interesse gehabt an der Krankenversicherung, am Zivilgesetz oder jetzt am Strafgesetz, an der Alters- und besonders an der Hinterbliebenenversicherung? Gewiss soll sich nach und nach eine Arbeitsteilung, wie sie in der Familie besteht, zwischen Mann und Frau auch im ganzen öffentlichen und volkswirtschaftlichen Leben herausbilden, dass jedes nach der Arbeit greift, die es am besten leisten kann. Aber nicht schematisch und künstlich soll diese Arbeitsteilung zum vornherein vollzogen werden, sondern organisch soll sie sich aus der Wesensart der Zusammenarbeitenden entwickeln. Das wird der beste Schutz für die Eigenart der Frau sein.

Der Mann sei sachlicher als die Frau, diese sei zu leidenschaftlich, zu subjektiv, zu leicht beeinflussbar! Das ist alles gewiss richtig. Die grössere Sachlichkeit des Mannes liegt in seiner besonderen Befähigung zum Lebenskampfe begründet. Die Frau ist wohl subjektiv, wohl leidenschaftlich (das ist ebenso ein Ausfluss ihrer Natur, wie die Sachlichkeit des Mannes ein Ausfluss seiner Natur ist), aber sie hat dafür auch die Stärke des Gefühls, des tiefen Nacherlebens und Mitempfindens, sie hat ihre Intuition, mit welcher sie sich tief in die Bedürfnisse und Bedrängnisse anderer hineinzufühlen vermag. Gerade diese Eigenschaften sind eine ausserordentlich wertvolle Ergänzung der objektiven Gesetzes- und Verwaltungsarbeit des Mannes. Und wenn die Frau auch leichter beeinflussbar ist — eine Folge ihrer Intuition und Anpassungsfähigkeit! — so hat sie doch für alle Fragen, die das Wohl der Familie betreffen, einen so sichern und richtigen Instinkt, dass die Gefahr der Beeinflussung dagegen verschwindend wird.

Politik die Sache des Mannes! Was versteht man eigentlich unter Politik, unter Staat? Warum haben gerade wir Frauen ein oft so unbehagliches Gefühl gegenüber dieser Politik?

Der Staat, obwohl er für uns zu einem recht abstrakten und autoritären Begriff geworden ist, ist im Grunde nichts anderes als die Zusammenfassung

aller Einzelnen zu einem Gesamtleben. Diese Einzelnen haben natürlich gar verschiedenartige Interessen. Die Abgrenzung der Interessen dieser Einzelnen gegeneinander, ja die Ordnung des ganzen Gemeinschaftslebens überhaupt, das ist, was wir im weitesten Sinne Staatsleben — Politik — nennen! Wir kennen heute also nicht nur eine politische, sondern auch eine wirtschaftliche und eine soziale Politik.

Unser *bisheriger* landläufiger Begriff von Politik begreift aber, wenn man so sagen darf, nur die politische Politik in sich, nur diejenige, die sich um das gegenseitige Kräfteverhältnis und Kräftespiel dieser einzelnen Interessengruppen dreht. Und insofern diese politische Politik sich unter dem egoistischen Prinzip des Selbstbehauptungskampfes des Mannes vollzog, insofern haftet ihr eben das Odium des Machtprinzipes an. Die bisherige Politik ist eine Macht- und Kampfpolitik gewesen, herausgewachsen aus Heeresorganisation und Wehrdienst. Sie hat infolgedessen auch alle die Merkmale des männlichen Kampfes getragen, sie war basiert auf dem Recht und der Überlegenheit des Stärkeren, auf dem Majorz.

So lange diese Politik vor allem Kriegs-, Macht- und Kampfpolitik war, so lange war sie wirklich Sache des Mannes, denn sie hing mit seiner körperlichen Überlegenheit enge zusammen. Und wenn wir Frauen mit jenem unbehaglichen Gefühl eines innern Widerstandes an Politik denken, so haben wir eben diese Form rein männlicher Wahl- und Kampfpolitik im Auge, die wir natürlich aus unserm innersten Wesen heraus ablehnen müssen.

Diese Politik der Vergangenheit und die Politik der Zukunft werden aber zwei ganz verschiedene Dinge sein. Das Machtprinzip wird immer mehr und mehr durch das Rechtsprinzip ersetzt werden, im politischen Leben des Einzelstaates so gut wie im Völkerleben, auch wir haben den Majorz durch den Proportionalismus ersetzt. Wenn man die frühere politische Kampfweise mit der heutigen vergleicht, so darf man doch einen wesentlichen Fortschritt nach dieser Rechts- und Verständigungsseite hin feststellen.

Die moderne Politik begreift aber nicht nur diesen politischen Teil der Politik in sich, ihr Begriff geht viel weiter, sie umfaßt auch die ganze wirtschaftliche und soziale Seite unseres Gemeinschaftslebens. Und insofern eben die Politik auch diese Gebiete durch die Gesetzgebung zu regeln hat, ja sie immer mehr zu bebauen haben wird, während die bisher eigentliche Politik des Kräfteverhältnisses einen immer kleinern Teil der Gesamtpolitik in sich begreifen wird, insofern wird unser Interesse an dieser Politik und die Notwendigkeit unserer Mitarbeit an ihr ein immer wachsendes werden. Ja, diese Politik kann gar nicht länger gedeihen ohne das weibliche Element, weil eben dieses weibliche Element von Natur aus ein *soziales* Element ist, weil das Abwenden von Schäden, das Bessern und Fördern alles Lebendigen seine primärste und natürlichste Aufgabe ist.

Wenn Sie den Begriff Politik in seiner modernen Bedeutung und seinem heutigen Umfang nehmen, so haben Sie sich alle schon durch Ihre sozialen Bestrebungen mit Politik befasst, denn alle diese Bestrebungen sind in einem gewissen Sinne Teile der Politik. Es geht nun nicht an, dass wir auf halbem Wege stehen bleiben, nur halbe Arbeit leisten, und uns ängstlich hüten, die Konsequenzen der bereits zurückgelegten Schritte zu ziehen. Wir müssen vielmehr danach trachten, die Politik mit unserm Geiste zu erfüllen, unsern Mutter- und Frauensinn überall in diese Politik hineinzutragen, um sie zu einer Politik nicht der blossen Männlichkeit, sondern der Menschlichkeit zu machen. Viele einsichtige

Männer erhoffen gerade von unserm Eintritt in die Politik eine Neubelebung, eine Versöhnung der Interessengegensätze und eine Verfeinerung und Vergeistigung des ganzen politischen Lebens überhaupt.

Die Zeit erlaubt mir leider nicht, wie ich es gerne getan hätte, Ihnen nun noch einen kurzen Überblick über den Stand der Frauenstimmrechtsfrage in den verschiedenen Ländern zu geben. Es war mir mehr daran gelegen, Sie durch innere Gründe von der Notwendigkeit des Frauenstimmrechtes zu überzeugen, als dadurch, wie alle andern Länder sich dazu stellen. Ich kann Ihnen nur sagen, auf einem wahren Siegeszuge erobert sich gegenwärtig der Frauenstimmrechtsgedanke die Welt. Australien hat das Frauenstimmrecht, in Amerika ist es zur Tatsache geworden, England, Dänemark, Norwegen haben das Frauenstimmrecht, in Deutschland, Österreich, Ungarn, Polen und Russland hat die Revolution der Frauenstimmrechtsfrage mit einem Schlage völlig freie Bahn geschaffen, auch in Frankreich und Italien regt es sich mächtig, und Präsident Wilson selbst hat erklärt, dass er den Aufbau einer aufrichtigen Weltdemokratie nur mit Hilfe des Frauenstimmrechtes für möglich halte.

Und wir in der Schweiz, die wir bis heute vor allen Völkern der Welt den demokratischen Gedanken am längsten und reinsten vertreten haben, wir sollten diesen wahrhaft demokratischen Gedanken ablehnen und damit unsere eigene bisherige Entwicklung vor aller Welt Lügen strafen? Das können wir und wollen wir doch nicht!

Es regt sich aber auch bei uns! In sieben Kantonen ist die Frauenstimmrechtsfrage in den Grossen Räten bereits zur Sprache gekommen, zwei davon, Neuchâtel und Zürich, haben eine Vorlage auf Annahme angenommen und leiten sie nun weiter ins Volk.

Die schwere Zeit, welche wir durchgelebt haben, hat uns blitzartig grell die Schäden unserer Zeit beleuchtet, hat uns aber auch um Jahrzehnte innerlich gereift. Die Entwicklung hat sich mit Riesenschritten vollzogen und hat uns so auch der Frage des Frauenstimmrechtes mit Riesenschritten nähergebracht.

Im engen Kreis verengert sich der Sinn, es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen!

Dürfen wir behaupten, mit unsern Zielen gewachsen zu sein? Und nun, da unsere Zeit uns aufruft, an der Verantwortlichkeit für unser Volksganzes mitzutragen, an der Heilung seiner Schäden mitzuarbeiten, zu unserm Teile mitzuhelfen, dass einst eine gerechtere, bessere Zeit heraufzieht, mit mehr Liebe und Verständnis für alles was leidet, mit grösserer Achtung vor allem, was lebt, wird sie uns bereit finden, diese Pflichten auf uns zu nehmen.

Ich glaube, es mit einem freudigen Ja beantworten zu dürfen! Es ist noch immer das schöne Vorrecht der Frau gewesen, gerade in besonders trüben Zeiten an die Seite des Mannes zu treten und mit ihm vereint gegen die Schwere des Schicksals anzukämpfen!

Ach, sagt Selma Lagerlöf in ihrer Rede über Heim und Staat, die sie am internationalen Frauenstimmrechtskongress in Stockholm gehalten hat, ach, wir Frauen sind keine vollkommenen Wesen. Ihr Männer seid nicht vollkommener als wir. Wie können wir das, was gross und gut ist, erreichen, wenn wir uns nicht gegenseitig helfen? Wir glauben nicht, dass das Werk auf einmal zu erfüllen sei, aber wir glauben, dass es Torheit sein würde, unsere Hilfe zurückzuweisen.

Wir glauben, dass der Hauch Gottes uns vorwärts treibt! Unser *kleines* Meisterwerk, das *Heim*, war unsere Schöpfung mit Hilfe des Mannes! Das *grosse* Meisterwerk, der *Staat*, wird durch den Mann vervollkommen werden, wenn er in aller Ernsthaftigkeit die Frau als Helfer annimmt.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Wir ersuchen unsere Sektionen, dem Präsidium bis zum 1. *Dezember* mitzuteilen, ob und wie viele Freimarken sie für ihre Wohlfahrtseinrichtungen beanspruchen. Spätere Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden.

2. Wir bitten die Sektionspräsidentinnen, mitzuteilen, was sie für Wien oder Budapest an Schenker & Co. nach Buchs geschickt, damit kontrolliert werden kann, was einging.

3. Die Sektion Turbenthal sandte für die Wiedereinbürgerung Fr. 10, die wir bestens verdanken.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Spiez. Jahresbericht 1918/19. In unserem letztjährigen Jahresbericht fragten wir uns, ob wohl das Jahr 1918 nur äusserlich uns heimeliger anmute, als seine dahingeschwundene Schwester, ob es Liebe und Frieden auf die arme Menschheit herabsenken werde? Und nun? — Wir sind keine Politiker, keine Leiter von Nationen und Führer der Massen, die auf die Geschicke der Völker grossen Einfluss ausüben, aus deren Händen und Gedanken Glück oder Unglück der Völker entsteigen. Nur stille, einfache Frauen sind wir und doch üben auch wir durch Pflichterfüllung und unsere Teilnahme am Leben einen grossen Einfluss aus. Ich kann mir deshalb nicht vorstellen, dass eine unter uns die Ereignisse, die dieses Jahr gebracht, an sich vorübergehen liess, gleichgültig und teilnahmslos, es ist nicht möglich, denn sie haben das Gesicht der Welt verändert, sie haben Befürchtungen und Hoffnungen für die Zukunft erweckt, ungeahnte Kräfte, dämonische und menschliche, entfesselt. Der Funke, der von Osten geflogen kam, hat gezündet und eine verheerende Feuersbrunst entfacht. Das Gebäude war eben vielerorts morsch und krank und gab guten Nährboden. Denn das Wort ist zutreffend: Es gibt eine Gerechtigkeit auf dieser Erde und eine Vergeltung aller Dinge. Warum aber zweifeln die Menschen daran? Weil ihr kleines Leben meist nicht ausreicht, den oft weiten Gang der Gerechtigkeit mitzuwandern. Wenn wir Menschen doch einmal lernen wollten, über unser eigenes kurzes Dasein hinauszudenken!

Wir wollen das tun, denn die Zeit naht, wo wir mehr als bis dahin am Leben und Weben der Zeit mitwirken werden. Unser Leitstern sei das Wort: Jeder trage des andern Last, und das andere: Einer für alle. Wenn die Menschen gelernt haben, brüderlicher zu denken, wird, wie der Phönix aus der Asche steigt, aus diesem Chaos, wenn auch erst nach Jahren und Jahrzehnten, eine Klärung entstehen, eine neue Menschheit aufsteigen, die mit den Gedanken der Menschlichkeit und Brüderlichkeit Ernst machen wird.

Unsere *Vereinsarbeit* war im verflossenen Jahr von Krieg und Grippe beeinflusst. Wir hielten nur zwei *Hauptversammlungen* ab. Die Arbeit während der Sommerzeit war bescheiden. Am 22. Mai veranstalteten wir *einen öffentlichen Vortrag* über Ernährungsfragen von Frl. Kaufmann von Zürich, der eidgenössischen Referentin. Die Tuberkulosekommission führte mit recht gutem Erfolg die *Sammlung für Heiligenschwendi* durch. Im Mai wurden wir auch angefragt um Mitarbeit an der *Ferienversorgung erholungsbedürftiger Schweizerkinder*. Wir besorgten auf 5. Juni eine Einladung an alle Frauenkomitees und Vereine der Ämter Frutigen-Nieder-Simmental zu einem aufklärenden Vortrag des Herrn Dr. Bächtold von Basel, des Leiters der schweizerischen Ferienversorgung. Als dann das Werk zur Ausführung kam, wurden wir der Arbeit enthoben, da in unserer Gemeinde ein besonderes Komitee für Ferienversorgung von der Schulkommission gewählt wurde.

Für die *Schulmädchen* fand auch diesen Sommer *hauswirtschaftlicher Unterricht*, Kochen und Gartenbau, statt. Er wurde in drei Abteilungen von 35 Mädchen besucht. Als Frl. Stucki erkrankte, wurde er stellvertretungsweise von Frl. H. Mützenberg erteilt.

Die *Mädchenfortbildungsschule* konnte ihren Kurs erst anfangs Dezember beginnen, da der Schulunterricht der Grippe wegen nicht früher gestattet war. Leider genossen nur 9 Mädchen die Wohltat guter hauswirtschaftlicher Ausbildung und zum grössten Teil solche aus Nachbargemeinden. Der Kurs wurde in analoger Weise wie bis dahin erteilt, mit einer Abänderung. In Rücksicht auf die teuren Materialpreise wurde das Handarbeiten von sechs auf vier Stunden eingeschränkt. Leider musste der Unterricht im Februar, neu auftretender Grippe wegen, wieder 14 Tage ausgesetzt werden. Ende März fand mit gemütlicher Unterhaltung der Abschluss des Kurses statt.

Im Januar wurde ein *unentgeltlicher Flickkurs* ausgeschrieben. Es meldeten sich fünf Teilnehmerinnen! Trotz der kleinen Zahl wurde er abgehalten, um den wenigen Willigen entgegen zu kommen. Er wurde in neun Abenden erteilt.

Der *Kindergarten* wurde im allgemeinen gut besucht. Die grösste Besucherzahl wies der März auf mit 47, die kleinste der Oktober mit 31, der Durchschnitt beträgt also 40 Kinder. Sein Gang wurde auch durch die Grippe gestört. Im August, November, Dezember, teilweise Januar und Februar musste der Unterricht ausgesetzt werden.

Die *Heimarbeit* beschäftigte zirka 60 Frauen. An Arbeitslöhnen wurden ausbezahlt Fr. 1215. Der Umsatz betrug Fr. 6650. Abnehmer waren das Rote Kreuz, die Schülerbekleidung, der Armenabend, Geschäfte und Private.

Die *Diplomierung treuer Dienstboten* fand am 16. Januar statt. Es konnten neun Diplome ausgeteilt werden. Wie andere Jahre fand eine kleine Feier statt.

Wir veranstalteten auch mehrere *öffentliche Vorträge*. 1. Den schon erwähnten von Frl. Kaufmann *über Ernährungsfragen*. Er war ziemlich gut besucht und die Referentin erteilte vortreffliche Ratschläge und forderte die Frauen dringend auf, freudig durchzuhelfen durch diese schweren Zeiten, damit unsere Nachkommen dereinst sagen können, unsere Schweizerfrauen haben in jenen schweren Zeiten des europäischen Krieges ihre Pflicht getan und waren ihrer Aufgabe gewachsen. 2. Am 18. Dezember hatten wir die Freude, Frl. Dr. Graf von Bern sprechen zu hören über: *Die jetzige Lage der Schweizerfrau*. Durch ihre sympathische und klare Art der Rede wird sie mancher Frau den Schrecken

vor der Stimmrechtlerin genommen und sie überzeugt haben von der Güte und Gerechtigkeit der Frauensache. 3. Am 21. Januar sprach Herr Pfarrer Rooschütz über: *Allerlei über Entstehung und Bedeutung unserer Vor- und Geschlechtsnamen*, ein Thema, das die Zuhörerschaft wegführte aus der drückenden Gegenwart mit ihren schweren Problemen, zurück in die ferne Vergangenheit unserer Altvorderen. 4. Am 25. Januar kam Herr *Josef Reinhart*, der solothurnische Dialektdichter, zu einem *Vortragsabend*. Er bereitete mit seinen sinnigen, feinen, heimatlichen Werken grosse Freude. Der Abend wurde noch verschönt durch einige Vorträge von Liedli ab em Land durch Frau Weber-Itten. Die Vorträge des Herrn Sekundarlehrer Welten über Elektrizität usw. konnten leider nicht stattfinden. Der 5. und letzte Vortrag dieses Berichtsjahres fand im März statt von Frau Dr. Gerber, Bern, über: *Das Wort der Frau*.

In Ausführung eines Beschlusses unserer letzten Hauptversammlung wandten wir uns letztthin gemeinsam mit der sozialdemokratischen Frauengruppe an den Gemeinderat, zu Händen der *Gemeindeversammlung*, mit dem Gesuch, den Art. 27 des bernischen Gemeindegesetzes betreff *Wählbarkeit der Frauen* als Mitglieder der Schulkommissionen, sowie der Kommissionen für Armenwesen, für Gesundheitswesen und für Kinder- und Jugendfürsorge auch in unser Gemeindegesetz aufzunehmen. Ferner gelangten wir an den Kirchgemeinderat, zu Händen der *Kirchgemeindeversammlung*, mit dem Gesuch um *Gewährung des kirchlichen Stimmrechts*, das nach Art. 102 des neuen bernischen Gemeindegesetzes auch auf die Frauen ausgedehnt werden kann. Dieser Tage lasen wir in einer unserer grössten Tageszeitungen in einem Artikel über Frauenstimmrecht in Amerika, dass, wo die Frauen ihren Einfluss ausüben, ganz neue Gesetze unter der Sonne entstehen, deren Spuren noch nicht zu finden seien im römischen Lex juris, und dass sich der Staat in eine grosse Familie verwandle. Was wollen wir Besseres? Wir schliessen unsern Bericht mit der freudigen Aufforderung, dass wir zu denen gehören wollen, die festhalten an Idealen, dafür einstehen und glauben an eine „Internationale“, an die Internationale des Frauentums, der Mütterlichkeit. Darum wollen wir stets etwas von der Begeisterung übrig haben, die die schönste Himmelgabe ist.

Und lässt — wie Moses einst mit seinem Stabe —
Aus totem Fels lebend'ge Quellen springen.
Denn alle Menschenwerke, die uns Grosses
Je offenbart, sind Kinder ihres Schosses!

* * *

Frauen, ihr zarten
Wachet nun auf,
Lasset das Warten
Auf Schicksals Lauf.

Zeiten sind kommen,
Zeiten voll Streit,
Zeiten voll Sonne,
Zeiten voll Leid.

Frauen, die Zukunft
Schauet auf Euch!
Reicht Euch die Hände,
Seid stark — und bleibt weich!

XIII. Jahresbericht der schweizerischen Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz.

Vom 1. April 1918 bis 1. April 1919.

Das Schuljahr 1917—1918 wurde mit 13 Schülerinnen der II. Klasse und 14 Schülerinnen der I. Klasse begonnen.

Im Laufe des Jahres verliess eine Schülerin der II. Klasse wegen Verlobung unser Haus. Zwei Schülerinnen traten im Herbst aus, sie hatten in der Berufswahl nicht das Richtige getroffen. Leider forderte auch die Grippe ein Opfer. Unsere liebe Schülerin der I. Klasse, Fräulein Fanny Rothenbach von Affoltern am Albis, starb im Elternhause.

In den Schulbetrieb brachte die Grippe eine Unterbrechung. Gegen Ende Oktober mussten die Schülerinnen aus Vorsicht auf unbestimmte Zeit entlassen werden. Die II. Klasse wurde Ende November zurückgerufen, die Ferien der I. Klasse hingegen verlängert bis Anfang Januar 1919.

Der auswärtigen Lehrerschaft war es möglich, den Unterricht lückenlos zu erteilen. Herr Kienli musste wegen Grippe einige Zeit aussetzen.

Um den Betrieb des Gartens aufrecht zu erhalten, kamen während der Grippeferien abwechselnd je drei Schülerinnen der II. Klasse zur Arbeit, und in treuer Pflichterfüllung standen sie wacker auf ihrem Posten.

Herr Dr. Glarner war durch Überbürdung verhindert, Gesundheitslehre zu erteilen.

Im Chemieunterricht wurde dieses Jahr anstatt der einen Lehrstunde deren zwei eingeschaltet, welche Änderung von den Schülerinnen sehr begrüsst wurde.

Den Anfangsunterricht in Binderei erteilte unsere tüchtige Gartengehilfin Fräulein Ida Wyss. Leider musste sie im Laufe des Sommers aus Gesundheitsrücksichten austreten. Sie hat während drei Sommern der Schule grosse Dienste geleistet. Zum Glück konnte Herr Bonneck aus Aarau sofort mit dem Unterricht weiterfahren, und Dank seines vortrefflichen Wirkens erhielten die Mädchen die methodisch fortschreitenden Grundlagen zur Binderei.

Im Oktober wurde, wie üblich, das praktische Examen abgenommen. Die theoretische Schlussprüfung fand am 26. März 1919 statt. Herr Experte Drack war verhindert, an derselben zu amten, so hat Herr Experte Olbrich die ganze Prüfung abgenommen und hat im Auftrag der tit. aargauischen Regierung die Diplomierung sämtlicher Kandidatinnen vorgenommen.

Die Zentralpräsidentin, Fräulein Trüssel, gab den jungen Gärtnerinnen warme Worte mit auf den neuen Berufsweg. Die Leitung der Schule nahm mit Wehmut und doch auch wieder mit Freude von dieser Schülerinnenklasse Abschied, die durch ihr tüchtiges, wackeres Verhalten und durch ihr ernstes Arbeiten in der Schule sich ein liebes Erinnern sicherte und draussen im Berufswirken gewiss derselben Ehre machen wird.

Die Namen der diplomierten Gärtnerinnen sind:

1. Frl. Blanche Freymond, Moudon; 2. Frl. Ruth Hammerli, Lenzburg; 3. Frl. Ruth, Klein, Bern; 4. Frl. Helene Kull, Niederlenz; 5. Frl. Klara Oetiker, Küsnacht; 6. Frl. Marie Schlichles, Zürich; 7. Frl. Mathilde Streckeisen, Däniken bei Sissach; 8. Frl. Emma Vollenweider, Wangen; 9. Frl. Martha Widmer, Kilchberg; 10. Frl. Elisabeth Wirz, Langenthal; 11. Frl. Emma Wunderli, Meilen; 12. Frl. Julia Wehrli, Bern.

Auch dieser Klasse wurde im II. Schuljahr durch die methodischen Lehrübungen, erteilt durch Herrn Rengger, Gelegenheit zur Aneignung der Lehrfähigkeit gegeben.

Den Ausweis zur Befähigung als Gemüsebaukursleiterin und zur Schulgartenlehrerin erhalten die Gärtnerinnen erst nach sechsmonatlicher Tätigkeit in einem rationell geleiteten Gemüsebaubetrieb.

Bericht des Gartenbaulehrers.

Auch im Jahr 1918 stand unsere Gartenarbeit im Dienste der Lebensmittelherzeugung. Wir erweiterten zu diesem Zwecke unsere Anbaufläche durch Pacht von einigen Acker- und Wiesenparzellen mit einem Gesamtinhalte von 20 Aren. Die Unzulänglichkeit dieses Splitterpachten, verursacht durch Düngungs- und Bewässerungsschwierigkeiten, sowie Zeitverlust, wurde für die Zukunft behoben durch Ankauf eines 30 Aren grossen, in Schulsnähe sich befindlichen Grundstückes.

Im Frühling zogen wir zirka 40 000 Gemüsesetzlinge, von welchen ein Drittel dem eigenen Bedarf diente. Es ist selbstverständlich, dass bei dieser starken Betonung des Gemüsebaues die übrigen Berufszweige etwas in Mitleidenschaft gezogen werden, doch bringen wir dieses Opfer willig im Bewusstsein, dass am Gartenbau der Zukunft der Gemüsebau fortdauernd einen beachtenswerten Anteil haben muss, und dass diesen Anteil zu hüten und zu erhalten eine besondere Pflicht der Frauen bilde.

Mit Mais und Soyabohnen haben wir die ersten Versuche gemacht. Ersterer brachte eine Nettoernte von 40 kg Maisgries. Die Anbaufläche betrug 110 m². Mit den Soyabohnen waren wir nicht zufrieden, werden aber die Versuche fortsetzen, trotz dem Bewusstsein, dass es zunächst gilt, unsere einheimischen Hülsenfrüchte, Erbsen und Bohnen, richtig werten zu lernen.

Und unsere Gewächshäuser, welche im Winter 1917/1918 ausser Betrieb standen, dienten im Sommer dem Gemüsebau. Treibgurken und Tomaten durchrankten in geordneter Üppigkeit die hellen Räume.

Die Tomaten wurden besonders von Fachleuten bewundert. Ein Handelsgärtner meinte, er habe in England kein so schönes Tomatenhaus gesehen.

Gegen den Winter verlangten die Chrysanthen nach ihrem Rechte, aber noch weit in den Dezember hinein eiferten deren weiche Farben mit dem glänzenden Scharlach der Lucullustomaten.

Immer schwieriger gestaltet sich die Beschaffung von Düngmitteln. Torfmull und Düngsalze, soweit letztere erhältlich sind, müssen den Stallmist ersetzen, und wir haben die früher gemachten Erfahrungen bei der Durchführung grösserer Versuche bestätigt gefunden, dass mit diesen Ersatzdüngern in einem normalen Boden der Stallmistverbrauch ohne Ertragseinbusse sehr stark eingeschränkt werden kann.

Der Kochunterricht

konnte erst mit dem 2. Januar einsetzen. Es wurden zwei Abteilungen gemacht mit 5 und 6 Schülerinnen. Wenige der jungen Gärtnerinnen hatten Vorkenntnisse im Kochen. Es war darum nicht immer leicht, den Schülerinnen Liebe und Verständnis für dieses Gebiet hauswirtschaftlicher, fraulicher Tätigkeit, die wir so gern dem Gärtnerinnenberuf anfügen, beizubringen. Ein weises, rationelles und möglichst vielseitiges Verwertkönnen der mit so viel Arbeit und beruflich ge-

wecktem Verständnis gezogenen Gemüse sollte stets mit dem Gärtnerinnenberuf verbunden bleiben. Das Probekochen am Schlusse des Kurses zeigte, dass die junge Haushaltungslehrerin und die Schülerinnen ihre Arbeit ernst genommen hatten.

Über die Stellenvermittlung

teilt uns Frau Dr. Meyer folgendes mit:

Der Stellenwechsel unserer Gärtnerinnen im Berichtsjahr blieb demjenigen der Vorjahre ungefähr gleich. Stellenangebote 36, stellensuchende Gärtnerinnen 7, welche alle befriedigend plaziert werden konnten.

6 Stellenangebote waren für Gärtnerinnen mit Lehrtätigkeit, leider hatten wir nur für 2 Stellen passende Persönlichkeiten.

Die Versuchsstation Wädenswil liess sich ein Verzeichnis unserer für Kursleiterinnen geeigneten Schülerinnen kommen, da sie oft in den Fall kommt, solche Anstellungen zu vermitteln.

Eine ehemalige Schülerin, die auf eigenem Grund und Boden Gartenbaukurse erteilt, hat damit so guten Erfolg, dass sie für ihre Arbeit eine Gehilfin braucht.

Zwei unserer Gärtnerinnen sind seit Kriegsbeginn in England, die eine als Obergärtnerin eines grossen Gutes. Sie bitten uns jedes Frühjahr dringend um Nachschub junger Kolleginnen, was jedoch unter den gegenwärtigen Reiseverhältnissen noch keine gewagt hat.

Kürzlich wurden wir sogar um einige Gärtnerinnen angefragt zur Bebauung eines grösseren Gemüselandkomplexes in Madeira.

Die Zahl der stellensuchenden Gärtnerinnen wächst nicht in gleichem Masse mit derjenigen der ausgebildeten Gärtnerinnen, da einerseits der grössere Prozentsatz unserer Schülerinnen, nach einer praktischen Lehrzeit in Gärtnereien, Gelegenheit hat, sich auf eigenem Grund und Boden zu betätigen, andererseits bei den älteren Jahrgängen die Wanderlust langsam abnimmt und Wechsel weniger bewünscht ist.

Im Laufe des Jahres haben sich zwei Gärtnerinnen zur Stellenvermittlung gemeldet, welche statt der Gartenbauschulbildung eine zweijährige Lehrzeit in einer Gärtnerei mit kantonalem Lehrlingszeugnis aufwiesen. Da genügend Stellenangebote vorhanden, wurde ihrem Gesuch natürlich entsprochen.

Dankbar für den im ganzen glücklichen Verlauf des Berichtsjahres, blieben dennoch der Schulleitung schwere Zeiten nicht erspart.

Unsere liebe Vorsteherin, Frau Bachmann, die seit sechs Jahren mit Hingebung und hervorragendem pädagogischem Verständnis unsere Berufsschule leitete, musste aus Gesundheitsgründen von ihrer grossen Arbeit zurücktreten.

Die Gartenbauschule hat ihr sehr viel zu danken, nicht weniger die vielen Schülerinnen, die unter ihrer mütterlichen Obhut gestanden. Wie unsere Kommission, werden auch die jungen Mädchen ihr eine warme Anhänglichkeit bewahren. Fräulein Emma Nebiker, Haushaltungslehrerin, musste nach fünfjähriger, hingebender Tätigkeit als Stütze der Vorsteherin in ihr Elternhaus zurückkehren. Auch ihr schuldet die Schule den grössten Dank. Ersatz war sehr schwer zu finden. Wir sind glücklich, dass es gelang, in Fräulein Gertrud Fenk eine für ihr Amt als Vorsteherin gründlich vorgebildete, tüchtige Persönlichkeit zu engagieren, die ihr Wirken ernst auffasst und die Anstalt mit Verständnis leitet. Als ihre Stütze amtiert die diplomierte Haushaltungslehrerin Fräulein Lena Rutz,

welche diesen Winter bereits mit Erfolg die Kochkurse mit den Schülerinnen leitete.

Herrn Kienlis Bericht beweist, dass er als Gartenbaulehrer nicht nur unterrichtet, sondern für die Anstalt denkt und sorgt auf die Zukunft hinaus. Es zeigen uns dies auch seine steten Bemühungen, sich den neuen, erschwerten Verhältnissen anzupassen und fortgesetzt neue Versuche im Gemüsebau, wie auch im Schmuckgarten und Gewächshaus zu machen.

Eine jeweilige neue Angliederung einer Bebauungsfläche bedeutet für Herrn Kienli stets Freude und erneuten Eifer — ein Beweis, dass er in seiner Tätigkeit auch Entgelt für seine Mühen findet.

Alle seine grosse Arbeit, wie diejenige der auswärtigen Lehrkräfte, die so aufopfernd an der Durchführung unseres Lehrplanes mitarbeiten, sei hier aufs wärmste gedankt.

Am 7. April sind 14 neue Schülerinnen eingetreten. Die Anmeldungen gehen regelmässig ein und sind die Plätze auf drei Jahre hinaus besetzt. Doch ergibt sich, durch Abhaltungen am festgesetzten Eintritt, dann und wann ein frei werdender Platz.

Die Vorsitzende: E. Schwarz-Bertschinger.

Die Aktuarin: E. Thut-Moser.

Der Instruktionkurs für weibliche Berufsberatung am 10. und 11. Oktober in Basel.

(Von *Julie Merz.*)

Der Instruktionkurs für weibliche Berufsberatung, den die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft und der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Verbindung mit mehreren schweizerischen Frauenverbänden veranstalteten, bedeutete nach verschiedenen Richtungen hin einen vollen Erfolg. Der Besuch war ein ausserordentlich starker; am ersten Kurstag trug die Teilnehmerliste bereits 162 Namen; 19 Kantone waren vertreten, allen voran der Kanton Zürich mit 73 Namen; dann folgten die Kantone Basel 55, Bern 44, Solothurn 16, St. Gallen 17 usw. Wenn man die Qualität der Zuhörerschaft ins Auge fasste, durfte man ruhig sagen, dass die richtigen Leute zusammengekommen waren, solche, bei denen der Kurs Früchte tragen wird. Die Organisation klappte bis in alle Einzelheiten. Das Vorzüglichste an der Veranstaltung waren aber doch wohl die gediegenen Referate und die sich anschliessende sachliche und abklärende Diskussion. Neben zwei Referenten boten 14 Referentinnen Einblick in die verschiedensten Berufsgebiete und in die Wege, die ein junges Mädchen am sichersten in eine passende Erwerbstätigkeit und zur Berufstüchtigkeit führen.

Am 10. Oktober, vormittags 9 Uhr, eröffnete der Präsident des Organisationskomitees, Prof. *Jezler-Biber von Schaffhausen*, den Kurs im *Bernoullianum* mit einem Hinweis auf die Vorgeschichte und den Zweck desselben. Als erste Referentin sprach Frl. *E. Bloch*, Sekretärin der Frauenzentrale Zürich, über:

Die Bedeutung der Berufstüchtigkeit für Mädchen und Frauen.

Mit feinem psychologischen Verständnis legte Frl. *Bloch* dar, dass Berufstüchtigkeit im Leben des jungen Mädchens nicht die nämliche Rolle spielt wie

im Leben des Jünglings. Bewusst oder unbewusst drängt des Mädchens Sehnsucht zur Betätigung im natürlichen Pflichtenkreis der Gattin und Mutter; es erblickt in der Berufstätigkeit und Berufstüchtigkeit nicht das Endziel des Strebens, und verfällt daher gerne der Auffassung, dass der Beruf im Grunde genommen etwas Vorübergehendes sei, das nicht den Einsatz aller Kräfte lohne. Diese Auffassung gilt es zu bekämpfen; es soll das junge Mädchen dem Beruf zugeführt werden, auf dem es leistungsfähig zu werden verspricht; denn Berufstüchtigkeit kann ihm unter allen Umständen innere Befriedigung, Entwicklung der Persönlichkeit, einen achtungsgebietenden Wirkungskreis schaffen. Berufstüchtigkeit bietet den besten Halt für Frauen, die unter den Wechselfällen des Lebens zu leiden haben: Witwen, Geschiedenen, Verarmten. Berufstüchtigkeit ist auch am ehesten geeignet, Achtung vor der Berufsarbeit der Frau zu wecken und so das Ansehen der Frau zu heben; sie verbürgt dem Staate grosse wirtschaftliche Vorteile; es kann vom Standpunkt unserer schweizerischen Volkswirtschaft aus nicht gleichgültig sein, ob 500,000 berufstätige Frauen berufstüchtig oder nur halb leistungsfähig sind!

Die geistige Veranlagung der schulentlassenen weiblichen Jugend

bildete den Gegenstand des Referates von Frl. *E. Sauty*, eidgenössische Expertin in Genf. Frl. Sauty vertrat die Ansicht, dass Mädchen, die aus der Primarschule entlassen werden, im allgemeinen in einer andern geistigen Verfassung in das Leben hinaustreten als die Absolventinnen höherer Lehranstalten; die erstern sind wenig selbständig und unterliegen leicht allen Einflüssen der Umgebung. Die letztern verlangen nach selbständiger Betätigung, greifen aber nach diesem oder jenem, ohne etwas zu Ende zu führen. Bei beiden Kategorien junger Mädchen zeigt sich der Mangel an Persönlichkeit, an Ausdauer und Energie. Schule und Elternhaus tragen daran gleichmässig die Schuld. Die Schule bemüht sich, dem jungen Mädchen zahlreiche theoretische und praktische Kenntnisse beizubringen, die ihm im Leben dienen sollen; sie bemüht sich, auch auf den Charakter einzuwirken und moralisch zu beeinflussen; aber im grossen Ganzen bleibt der Unterricht zu theoretisch und oft auch zu oberflächlich. — Das Elternhaus dagegen vernachlässigt häufig die Gemütsbildung und die Weckung des Sinnes für einfache häusliche Verrichtungen. Man verlangt daheim zu wenig von dem jungen Mädchen; man lässt der Schule allzu sehr den Vortritt, um die spätere Laufbahn nicht zu gefährden. So entwickelt sich im Mädchen eine Gleichgültigkeit gegen die Hausarbeit, die sich daheim ohne seine Mitwirkung vollzieht. Es verlegt seinen ganzen Tätigkeitstrieb auf die Aussenwelt und kehrt nur durch Not gezwungen oder infolge Verheiratung in den Kreis zurück, aus dem es allzu sehr hinausgetreten ist.

Die Referate von Frl. Bloch und Frl. Sauty gaben Anlass zur nähern Erläuterung einzelner Punkte; im grossen Ganzen erfolgte Zustimmung zu den Referentinnen.

Fräulein *Anna Eugster*, Leiterin der weiblichen Abteilung der kantonalen st. gallischen Berufsberatungsstelle, in St. Gallen, sprach über:

Mittel und Wege der Berufsberatung.

Frl. *Eugster* stützte sich auf ihre Erfahrungen als Berufsberaterin im Hauptamte. Sie ging von der Auffassung aus, dass die Berufsberatung die Mädchen

aller Altersstufen und aller Stände zu umfassen habe, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse das weibliche Geschlecht ohne Standesunterschiede immer mehr in die Berufsarbeit hineindrängen. Weit mehr noch als der Jüngling bedarf das junge Mädchen einer planmässigen Berufsberatung; denn bei einer Reihe von neuen Frauenberufen kann man es noch nicht auf die Tradition abstellen. Es gilt bei der Erziehung der Mädchen vor allem, die Neigung zur Halbheit zu bekämpfen. Es bedürfen Eltern Aufklärung darüber, dass die beliebten kurzen Ausbildungs- und Unterrichtskurse wohl oberflächliche Kenntnisse und Fertigkeiten, niemals aber eine richtige Berufsbildung vermitteln. Von hoher Wichtigkeit ist es, die Gelegenheiten für die Berufsausbildung der jungen Mädchen zu vermehren.

Interessant war die Ansicht der Referentin über das Verhältnis zwischen Berufsberatungsstelle und Schule. Fr. Eugster begründete die Meinung, dass die eigentliche Berufsberatung der Berufsberatungsstelle zukomme, während die Schule mehr nur Vorbereitungs- und Hilfsarbeit zu leisten habe, indem sie alle die von der Berufsberatungsstelle zur Beeinflussung und Aufklärung der Eltern und Kinder getroffenen Massnahmen und Veranstaltungen, wie Elternabende, Verteilung von Merkblättern, Besuch von Arbeitsstätten verschiedener Berufe, wirksam fördert und indem sie der Beratungsstelle ihr Beobachtungsmaterial über Anlagen, Neigungen und Charaktereigenschaften der Kinder übermittelt. — Wo Berufsberatungsstellen bestehen, die den ihnen zugewiesenen Arbeitskreis zu beherrschen vermögen und die den nötigen Kontakt mit der Schule aufrecht erhalten, da mag diese untergeordnete Rolle der Schule im Hinblick auf die Berufsberatung berechtigt sein. Die Berufsberatungsstelle wird immer den Einblick in die wirtschaftliche Seite der Berufe voraushaben. Es gibt aber doch Verhältnisse, namentlich auf dem Lande, wo ein aktiveres Verhalten der Schule am Platze ist, wo die Eltern gerade dem Lehrer, der Lehrerin ihrer Kinder das grösste Vertrauen entgegenbringen, wo sich Eltern und Schüler in der wichtigen Angelegenheit der Berufsberatung an die Lehrerschaft wenden. In solchen Fällen scheint es uns angebracht, dass z. B. bestehende kantonale Berufsberatungsstellen der Schule an die Hand gehen, indem sie Lehrkräften, die sich mit Berufsberatung befassen, erwünschte Auskünfte über Bildungsgelegenheiten, über die wirtschaftlichen Ausichten eines Berufes usw. erteilen. Das System der Berufsberatungsstellen wird noch lange nicht so ausgebaut sein, dass man ohne weiteres die freiwillige Berufsberatung ausschalten könnte. Eine schweizerische *Zentralstelle für weibliche Berufsberatung*, die nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch arbeitete, müsste als allgemeine Auskunftsstelle von grösstem Nutzen sein. Es handelt sich dabei um die Verwirklichung und weitere Ausgestaltung der Anregung, welche Frau Dück-Tobler von St. Gallen an der Jahresversammlung des Bundes der schweizerischen Frauenkreise vertrat.

Fr. Eugster führte am Ende ihres wertvollen Vortrages mitten in die Arbeit einer Berufsberatungsstelle hinein, indem sie an Beispielen aus ihrem Erfahrungskreis die mannigfachen Anforderungen schilderte, die an eine Berufsberaterin herantreten; sie bewies damit die Richtigkeit ihrer Schlussthese, welche lautete: „Nur durch genaue Kenntnis des volkswirtschaftlichen und sozialen Lebens der Gegenwart, durch dauernde Fühlungnahme mit dem praktischen Leben und durch fortwährendes Studium aller mit dem Berufsleben zusammenhängenden Probleme kann die Berufsberaterin privat- und volkswirtschaftlich wertvolle Arbeit leisten.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Die 18. Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine am 11. und 12. Oktober in Basel.

Zum zweitenmal seit seinem Bestehen zog der Bund schweizerischer Frauenvereine in diesen Herbsttagen in die alte Rheinstadt ein, wo ihm die zugehörigen Vereine den schönsten Empfang bereiteten. Am 11. Oktober nachmittags 3 Uhr fand die Eröffnung der Versammlung im prunkvollen Grossratssaal statt im Zeichen des Wahlspruches, der dort in goldenen Lettern über dem Haupteingang leuchtet: *Salus publica, suprema lex*. Es mochten etwa 150 Delegierte und Mitglieder, sowie Abgeordnete befreundeter Vereinigungen anwesend sein, als die Präsidentin Mme. Chaponnière-Chaix, Genf, nach einem kurzen Eröffnungswort den *Tätigkeitsbericht des Vorstandes* erstattete. Laut demselben zählt der Bund gegenwärtig 96 angeschlossene Vereine.

Neu sind im Laufe des Jahres beigetreten die Sektion Basel des Schweizer Lyzeums (Präsidentin: Frl. M. Alioth), der argauische Verband für Frauenbildung (Präsidentin: Frl. E. Flühmann) und der Verein für Säuglingsfürsorge, St. Gallen (Präsidentin: Frau Dr. Imboden). Der Vorstand erledigte sich der Aufträge, die ihm von der ausserordentlichen Versammlung am 22. Januar 1918 erteilt worden waren. In einer begründeten Eingabe teilte er der Bundesversammlung mit, dass der Bund schweizerischer Frauenvereine die Motionen Scherrer-Füllemann, Göttisheim und Greulich betreffend die Totalrevision der Bundesverfassung und die politische Gleichberechtigung der Frauen unterstützt. In einer zweiten Eingabe an das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte die kommende Gesetzgebung über die *Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenen-Versicherung* eine Gleichstellung der Frauen mit den Männern bringen. Dem Gesuch, es sei dem Bund der schweizerischen Frauenvereine in der vorberatenden schweizerischen Expertenkommission eine Vertretung einzuräumen, wurde vom Volkswirtschaftsdepartement entsprochen. Der Vorstand bezeichnete Frl. Helene v. Mülinen als Delegierte und ernannte entsprechend dem Antrag der Union des Femmes de Genève eine Spezialkommission für das Studium aller Fragen, die in der kommenden sozialen Gesetzgebung die Fraueninteressen berühren. Dieser letzteren gehören an: Frau Pieczynska, Präsidentin; Frl. Erni, Zürich; Frl. Gourd, Genf; Frl. v. Mülinen, Bern.

Durch den Friedensschluss sind dem Vorstand *internationale Aufgaben* entstanden. Mit Genugtuung stellte die Präsidentin fest, dass die neutrale Haltung des Bundes schweizerischer Frauenvereine während der Kriegszeit von den Frauen der kriegführenden Länder wohlthuend empfunden wurde und dass es vor allem eine Pflicht des Bundes sein wird, nach Kräften die gelockerten internationalen Beziehungen der Frauen wieder enger zu knüpfen. Bei einer nicht offiziellen Zusammenkunft von Mitgliedern des internationalen Frauenrates im Juni 1919 in London war die Schweiz durch Mme. Chaponnière vertreten.

Der *Tätigkeitsbericht des Vorstandes* und die von Frl. Lisa Schindler, Biel, abgelegte Rechnung wurden genehmigt. Eine von Frau Dück-Tobler überbrachte Einladung der st. gallischen Frauenvereine, die Generalversammlung von 1920 in St. Gallen abzuhalten, wurde mit Freuden angenommen.

An Stelle der leider zurücktretenden Vizepräsidentin, Mme. Dunant, Genf, wählte die Versammlung Mlle. Valérie de Morsier, Genf.

Das Haupttraktandum *Statutenrevision* wurde verhältnismässig rasch erledigt. Die wichtigsten Punkte der Revision bestanden in der Ersetzung des Grundsatzes der Einstimmigkeit für die bedeutungsvollen Beschlüsse des Bundes durch die Dreiviertelmehrheit und in der Verlängerung der Amtsdauer des Vorstandes von zwei auf drei Jahre. In der Schlussabstimmung kamen die neuen Statuten *einstimmig* zur Annahme; sie treten sofort in Kraft.

Es folgte nun die *Beratung von Anträgen*, die von einzelnen Bundesvereinen eingereicht waren. Frl. Hanna Krebs, Vorsteherin an der Gewerbeschule Zürich, begründete einen Antrag der Union für Frauenbestrebungen, es möchte der Bund der Frauenvereine die Gründung von Meisterinnenvereinen nach dem Beispiel der Vereinigung der gewerblichen Meisterinnen in Zürich anregen. Frau Glättli, Zürich, unterstützte den Antrag. Frl. Schaffner, Assistentin des kantonalen Gewerbeinspektorates, Basel, fand, dass ein Vorgehen des Bundes in dieser Richtung einer einseitigen Stellungnahme zugunsten der Arbeitgeberinnen gleichkäme. Die endgültige Beschlussfassung über den Antrag erfolgte am nächsten Tage im Sinne der Zuweisung desselben zur Prüfung an den Vorstand, eventuell unter Beziehung einer Kommission.

Ein Antrag der Frauen-Union Basel, den Frl. Dr. Tarnutzer vertrat, ging dahin, es sei vom Bund der Frauenvereine als Dank für den Frieden eine *Frauenspende* zu organisieren, welche Sanatorien für Knochentuberkulose zu kommen soll. Gegen den Antrag äusserten sich Frl. Keller, Basel, Frl. Gerhard, Basel, Frl. Sommer, Winterthur. Frl. Zehnder, Bern, beantragte gemeinsames Vorgehen mit andern Frauenverbänden. Es wurde beschlossen, vorläufig nicht auf die Sache einzutreten. Die Berichterstattung über die Arbeit der Kommissionen bildete den Schluss der ersten Sitzung. Es referierten über die *Versicherungskommission* an Stelle von Frau Pieczynska Frl. Valérie de Morsier, Genf; über die Kommission für *nationale Erziehung* Frl. E. Flühmann, Aarau. Die Kommission für sozial-praktische Frauenarbeit hat sich aufgelöst. Nachdem die Präsidentin die Berichterstattung bestens verdankt hatte, wurde die Sitzung aufgehoben. Die Abendstunden gehörten einer geselligen Vereinigung im Café Spitz, zu der die Basler Frauenvereine einluden und bei der sie ihre Gäste mit liebenswürdigen Darbietungen aller Art erfreuten. Besonders ergötzen sich die Eingeweihten an dem köstlichen Einakter „Der Einstimmigkeitsparagraph“.

Am 12. Oktober wurde die Arbeit um 10¹/₄ Uhr im Rathaus wieder aufgenommen. Die Präsidentin entbot den Basler Behörden besten Dank für die Überlassung des Saales und überbrachte Grüsse von Lady Aberdeen (England), der Präsidentin des Internationalen Frauenrates, und von Dr. Alice Salomon (Deutschland), der hochverdienten Sekretärin der nämlichen internationalen Vereinigung, die kürzlich zu einer Aussprache bei der schweizerischen Präsidentin in Genf zusammentrafen. Die Versammlung beschloss, an diese beiden hervorragenden Frauen Grüsse zu entsenden.

Frl. Zehnder, Bern, empfahl den Bundesvereinen die Förderung der Gründung alkoholfreier Gemeindestuben und Gemeindehäuser. Frl. Emilie Gourd, Genf, stellte den Antrag, es möchte der Bund schweizerischer Frauenvereine sich dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht und dem Schweizerischen Lehrerinnenverein anschliessen und wie diese Vereinigungen an die Bundesversammlung in einem Protest der Enttäuschung Ausdruck geben, dass die Schweizerfrauen in der Frage des *Beitrittes zum Völkerbund* nicht mitstimmen können. Die Versammlung beschloss, den Vorstand zu beauftragen, in diesem Sinne vorzugehen,

nachdem Frl. Erni, Zürich, und Frau Dr. Leuch, Bern, eine sofortige Beschlussfassung beantragt hatten.

Das Haupttraktandum des zweiten Sitzungstages lautete: *Berufsberatung und Berufsberatungsstellen*.

Unter dem Titel „*Probleme der Berufswahl*“ hielt Frl. Anna Keller, Basel, ein ganz vorzügliches Referat, in dem sie die allgemeinen Richtlinien für die Berufswahl und Berufsberatung zeichnete und namentlich den Standpunkt der Volksschullehrerin vertrat. Sie verlangte, dass die Lehrerschaft sich in die Berufsfragen vertiefe und zur Lösung von organisatorischen Schulfragen, die mit der Berufswahl zusammenhängen, Hand biete. Der intellektuelle Drill herrscht vor auf Kosten der praktischen Vorbereitung auf das Berufsleben. Die Mädchenschule bedarf einer Reform in der Richtung der Anpassung an die besonderen Bedürfnisse des weiblichen Geschlechtes. Hauswirtschaftlicher Unterricht gehört in die Volksschule hinein. Die Schule hat dem jungen Mädchen bodenständige Ideale zu geben, seine Lust zu selbständigem Gestalten der Arbeit zu wecken und zu mehren. Dem Elternhaus fällt die Pflicht zu, der Berufsbildung der Töchter die gleiche Sorgfalt zu widmen und die gleichen Opfer zu bringen, wie für die Berufsbildung der Söhne. — Die *Berufsberatung* hat mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu erfolgen und verlangt darum ein eigentliches Studium. *Berufsberatungsstellen* unter der Leitung geeigneter Persönlichkeiten werden die besten Dienste leisten. Die Beraterin wird auch immer zugleich *Fürsorgerin* sein müssen. Sehr oft wird die Berufsberatung junger Mädchen sich als undankbare Aufgabe erweisen, denn es gibt Mädchen, die sich nicht in eine eigentliche Berufslehre hineinfinden können. Für sie bildet die Fabrikarbeit den Ausweg, auf dem sie den nötigen Erwerb finden. Man wird daher nicht von vornherein die Fabrikarbeit zurückweisen dürfen, sondern vielmehr darnach trachten müssen, den gesetzlichen Schutz der Fabrikarbeiterin auszubauen. Die eigentliche Berufsberatung soll der qualifizierten Berufsberaterin zustehen, während Schule und Elternhaus ihre Erziehungsarbeit auf die Festigung des Arbeitswillens zu richten haben.

Über *Frauenaufgaben* auf dem Gebiete des *Berufslebens* sprach Frau Dück-Tobler, St. Gallen. Sie wies darauf hin, dass das Berufsleben des weiblichen Geschlechtes beständig an Bedeutung in privatwirtschaftlicher wie in volkswirtschaftlicher Beziehung gewinnt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Berufsberatungsstellen, mit denen in vielen Fällen die Lehrstellenvermittlung organisatorisch zu verbinden wäre. Ein enger Kontakt besteht auch zwischen Berufsberatung und Lehrtöchterfürsorge. Zur Förderung der Berufsbildung sollen die Fortbildungsschulen je nach den örtlichen Bedürfnissen hauswirtschaftliche, gewerbliche, kaufmännische oder landwirtschaftliche Fortbildungsschulen sein. Die Referentin trat ferner ein für den Zusammenschluss der weiblichen Gewerbetreibenden zu Frauengewerbevereinen. Zum Schluss stellte sie folgende These auf:

„Der Bund schweizerischer Frauenvereine studiert die Frage der Gründung eines Frauenberufsamtes, das unter Mitwirkung von Vertreterinnen der grossen schweizerischen Berufsorganisationen und Frauenzentralen und von Volkswirtschaftlerinnen Material sammelt über die materiellen und geistigen Bedingungen sämtlicher Frauenberufe und der Ausbildungsanstalten dazu, und dieses Material nach sorgfältiger Verarbeitung den Berufsberatungsorganisationen (Schweizerischer

Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge) sowie Einzelpersönlichkeiten als Unterlage zur Beratung, zur Verfügung stellt. Das Frauenberufsamt ist auch die Zentralstelle zur Vorbereitung und Durchsetzung weiblicher Forderungen in ein kommendes schweizerisches Gewerbegesetz, bzw. Lehrlingsgesetz.“

Frl. Bloch, Sekretärin der Frauenzentrale in Zürich, und Frl. Eugster, Berufsberaterin in St. Gallen, unterstützten namentlich die Anregung, es möchte der Bund schweizerischer Frauenvereine der Frage der Gründung eines *Frauenberufsamtes* nähertreten. Einstimmig wurde von der Versammlung beschlossen, es sei der Vorstand zu beauftragen, eine Expertenkommission zum Studium der Angelegenheit einzusetzen.

Um 1 Uhr schloss die Vorsitzende die Verhandlungen mit warmem Dank an die Referentinnen und Votantinnen und die grosse Zuhörerschaft, die Saal und Tribüne bis auf den hintersten Winkel füllte.

Beim offiziellen Schlussbankett im Café Spitz wollte die Reihe der Tischreden nicht enden; Frl. Schaffner, Assistentin des kantonalen Gewerbeinspektorates, begrüßte die Anwesenden im Namen der Basler Frauenvereine; die Präsidentin Mme. Chaponnière dankte für den überaus warmen Empfang in Basel und frischte Erinnerungen auf an das Jahr 1909, wo die Generalversammlung zum erstenmal in Basel und zugleich auch zum erstenmal in einem *Grossratssaal* stattfand. Seither haben sich den Frauentagungen allenthalben die Rathäuser aufgetan. Frau Pfarrer Herzog überbrachte die Grüsse des deutsch-schweizerischen Verbandes zur Hebung der Sittlichkeit, Frl. Julie Lieb diejenigen des schweizerischen Zweiges des Internationalen Vereines der Freundinnen junger Mädchen. Unsere Präsidentin Frl. Berta Trüssel feierte das freundschaftliche Nebeneinanderwirken des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und des Bundes der schweizerischen Frauenvereine. Weit und ausgedehnt ist das Arbeitfeld und bietet reiche Gelegenheit für jede Betätigung. Wege und Mittel mögen verschieden sein; das Ziel bleibt immer dasselbe: Das Wohl des Vaterlandes! Es sprachen ferner: Frau Gutzwiler, Präsidentin des katholischen Frauenbundes und Frl. Emilie Gourd, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Letztere wies mit viel Geist und Humor darauf hin, dass die Basler Frauen voraussichtlich als erste die Früchte der Frauenstimmrechtsbewegung geniessen und sich in die breiten behaglichen Sessel des Ratssaales als Grossrätinnen niederlassen werden.

In den vorgerückten Nachmittagsstunden zerstreute sich die Versammlung und jede der Teilnehmerinnen trug etwas mit sich heim von dem Geiste, der sie beseelt hatte: *Salus publica suprema lex*. Auch für die diesjährige Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine galt die Förderung der Volkswohlfahrt als oberste Richtlinie, wie es sich für eine Tagung demokratischer Schweizerinnen geziemt.

Julie Merz.

Aus Frauenkreisen des Auslandes.

Nach siebenjähriger Pause hielt der Bund deutscher Frauenvereine, der während des Krieges auf seine regelmässigen Generalversammlungen verzichtet hatte, diesen Herbst in *Hamburg* zum erstenmal wieder eine Tagung ab. Es waren zirka 600 Frauen aus allen Teilen des Reiches erschienen. Am 15. Sep-

tember eröffnete die Präsidentin Dr. *Gertrud Bäumer* die Verhandlungen in Anwesenheit mehrerer *Vertreterinnen neutraler Länder*, welche die Grüsse ihrer Landsmänninnen überbrachten. Frau *Upmark* sprach für die schwedischen, Frau *Lothe* für die norwegischen, Frau *Forchhammer* für die dänischen und Frau *Doormann-Kielstra* für die holländischen Frauen. Leider waren wir Schweizerinnen nicht vertreten; die deutschen Frauen dürfen es aber glauben, dass wir nichtsdestoweniger ihrer Tagung den besten Erfolg wünschten und dass wir mit reger Anteilnahme die Entwicklung und Ausübung ihrer politischen Rechte verfolgen und von ganzem Herzen hoffen, dass es der Frauenarbeit gelingen möge, die traurigen Folgeerscheinungen des Krieges zu mildern. Wie an der Tagung des Bundes schweizerischer Frauenvereine kam auch in Hamburg die *Frauenberufsarbeit* zur Besprechung. Alle Referentinnen waren einig, dass das deutsche Frauengeschlecht mehr denn je auf die Berufsarbeit als Erwerb angewiesen ist. Darum stellte die Versammlung folgende Forderungen auf:

1. Die völlig gleichartige und gleichwertige, gleich lange und gleich gründliche Berufsvorbildung für Männer und Frauen.
2. Die Erfüllung der Forderung „gleicher Lohn für gleiche Leistung“.
3. Das berufliche Hinarbeiten auf eine organische Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, jedoch ohne Beschränkung der Frauen auf die sogenannten Frauenberufe.
4. Die Erziehung der Frauen zur Berufsorganisation.
5. Die genügende Vertretung der Frauen in allen beruflichen Interessenvertretungen.
6. Die genügende Beteiligung von Frauen an allen Stellen, die mit sozialpolitischen Massnahmen betreffend Frauenarbeit zu tun haben, insbesondere die Berufung von Frauen in die Arbeitsministerien.

Schweizerische Frauenkreise, die mitten im Kampfe um die politische Gleichberechtigung stehen, dürfte es besonders interessieren, dass an der Tagung des Bundes anlässlich verschiedener Referate mit politischem Einschlag auch über die Frage diskutiert wurde, *ob die Gründung* einer besondern *Frauenpartei* oder die Aufstellung besonderer *Frauenlisten* der Zusammenarbeit mit den bestehenden politischen Parteien vorzuziehen sei. Man kam fast einstimmig zur Auffassung, dass an der *gemeinsamen Parteiarbeit mit den Männern festzuhalten sei*.

Der *Neuwahl des Vorstandes*, die am letzten Tag der Hamburger Generalversammlung stattfand, hatte folgendes Ergebnis: An Stelle der statutengemäss ausscheidenden 1. Präsidentin Dr. *Gertrud Bäumer* wurde Frau *Marianne Weber* zur 1. Vorsitzenden gewählt. Dr. G. Bäumer bleibt Mitglied des Vorstandes, der überdies bestellt wurde aus: Dr. Alice Salomon, 2. Vorsitzende; Alice Bensheimer, 3. Vorsitzende; Dr. Marie Elisabeth Lüders, Emma Ender, Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Dr. Marie Baum, Luise Kiesselbeck. Die *Hamburger Generalversammlung* einigte sich auf ein *Programm*, das folgende Einleitung aufweist: „Der Bund deutscher Frauenvereine vereinigt die deutschen Frauen jeder Partei und Weltanschauung, um ihre nationale Zugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen und die allen gemeinsame Idee von der Kulturaufgabe der Frau zu verwirklichen.“

Wir erfassen die Kulturaufgabe der Frau aus dem Grundsatz der freien Persönlichkeit, die sich in selbstgewählter Verantwortung an die Gemeinschaft

gebunden fühlt, aus diesem Bewusstsein heraus ihre Kraft entwickelt und in selbstloser Hingabe für das Ganze einsetzt. — Diesem Grundsatz getreu wollen wir an Form und Inhalt des Gemeinschaftslebens arbeiten.“

Madame H., die Tierfreundin.

(Eine Pariser Erinnerung.)

Wenn in den letzten heissen Spätsommertagen zufällig meine Gedanken in die schwüle Altstadt von Paris zurückschweiften, vielleicht 20 Jahre zurück, so war es, weil von Zeit zu Zeit eine Frauengestalt in meiner Erinnerung auftauchte, die ich nicht vergessen kann. Madame H., von der ich heute ein wenig erzählen möchte, stund damals in den fünfziger Jahren; von mittlerer Grösse, schlank und schwächig, die bereits ergrauten Haare glatt gescheitelt, bis auf die Locke, die auf jeder Seite das Ohr verdeckte und das feine, markante Gesicht noch schmaler erscheinen liess, das war so ungefähr die äussere Erscheinung dieser merkwürdigen Frau, die damals zu den eigenartigsten Typen der Seinstadt gehörte. Dazu kam noch, dass diese Ausnahmefranzösin eine Verächterin der modernen Damenkleidung, wenigstens wie man sie damals trug, war und sich stets in selbstverfertigte mittelalterliche Gewänder kleidete, die sie nur hier und da mit einem bequemen orientalischen Hauskleid vertauschte. Dieses passte übrigens am besten zu ihrem, mit Perserteppichen, orientalischen Stickereien und Behängen geschmückten Intérieur, in dem sie gern in Erinnerung an einen längern Aufenthalt in Egypten weilte. Ich lernte diese Frau kennen, indem ich eines Tages auf die Redaktion einer bekannten Pariser Zeitschrift wanderte, um wegen einer dort erschienenen Kunstkritik ein paar Nummern zu kaufen. Der lebenswürdige Redaktor, den die Schweizerkünstlerin, die sich in der Riesenweltstadt am Anfang ihrer Laufbahn mühsam ihr Brot verdienen musste, ein wenig interessierte, bot mir gleich Uebersetzungsarbeiten für sein Blatt an und lud mich ein, seine Frau zu besuchen, die im Rufe einer fast historischen Persönlichkeit, abgesehen von ihrer Kleidung, stand. Ich wusste nämlich bereits von ihr, dass sie zur Zeit der Kommune die intimste Freundin der Louise Michel gewesen war und damals zu den agitatorischen Frauen Frankreichs gehört hatte. So ging ich denn an einem der nächsten Dienstag-Nachmittage, das war ihr „jour fixe“, dorthin und gewann auch gleich ihre Sympathie mit . . . — meiner Ähnlichkeit von hinten — mit Louise Michel. Mais, c'est Louise! c'est tout à fait Louise, rief die lebhaftige Pariser-Orientalin einmal übers andere, tournez-vous — puis — marchez un peu und so wurde denn die Berner Malerin für einen Augenblick der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses der Anwesenden, dank ihrer nach Pariserbegriffen etwas unkultivierten äussern Erscheinung, die auch das Signum der berühmten französischen Kommunardin, die damals in Verbannung in England lebte, war. Auf den Polstern der orientalischen Sitze lagerten zwei prächtige Angorakatzen, von denen eine bei meiner versuchten Annäherung ganz bedenklich zu pfauchen begann. Ob ich etwa gern die Katzen sehen wolle, fragte mich meine freundliche Wirtin. Auf meine bejahende Antwort führte sie mich in — sage zwei Zimmer — die in eine richtige Katzenherberge umgewandelt waren. Und nun erfuhr ich auch die Nebenaufgabe dieses originellen Frauenlebens. Wo in der grossen Seinstadt immer ein armes Büssi verirrt oder von

seinen Besitzern im Stich gelassen war, hier fand es Asyl und Pflege, und es war wunderbar, wie oft kranke Tierchen instinktiv den Weg in diese für sie reservierte Stadtwohnung fanden. Madame H. war übrigens damals Präsidentin des Vereins gegen Vivisektion und hat in dieser Eigenschaft mit der Leidenschaftlichkeit, die alle ihre Handlungen kennzeichnete, öfters Angriffe gegen Pasteur gemacht, der zu seinen Experimenten lebende Tiere brauchte. Ich hörte aus ihrem eigenen Mund, dass sie ein eigenes Verfahren gegen Tollwut besitze, das viel sicherer sei und keine Tieropfer fordere; ich glaube, es waren Dampfbäder, die sie anwendete. Wie dem auch sei, es waren nicht einzig die Tiere, welche die warme Teilnahme dieser klugen Frau beanspruchten. Wenn sie Menschen gefunden hatte, die ihr Interesse erweckten, so nahm sie sich ihrer an und wurde Freundin im schönsten Sinne des Wortes. So erinnere ich mich lebhaft an einen originellen Besuch, den sie mir kurze Zeit nachher machte. Es goss gerade in Strömen vom Himmel, da klopfte es an mein Atelier und zu meiner freudigen Ueberraschung zeigte sich, in einen weiten Mantel gehüllt, meine neue Bekannte in Begleitung eines jungen Mannes, dessen äussere Erscheinung einen Künstler aus dem „Quartier latin“ vermuten liess. Ob sie ihren Mantel ablegen dürfe, fragte die Besucherin und auf meine selbstverständliche Bejahung stand sie plötzlich in einem reizenden Pagenkostüm vor mir, ihrem Regenwetterausgekleid, da sie so keine verspritzten Gewänder zu bürsten brauche. Sie stellte mir ihren Schützling Joan, einen jungen Schweden, vor, dessen Bekanntschaft und Anhänglichkeit auch eine Folge ihrer Tierliebe war, und erzählte gleich, wie sie zu ihm gekommen. Man konnte im Jahre 1900, zur Zeit der grossen Weltausstellung, in allen Pariserzeitungen lesen, dass die sensationellen spanischen Stierkämpfe in Enghien plötzlich sistiert worden seien, weil ein junger Schwede aus Zorn über die grausame Behandlung der Tiere auf einen der Toreadors geschossen habe. Dieser jedoch sei so gepolstert gewesen, dass es ihm nichts getan habe; der impulsive Täter aber sei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das war nun eine „Angelegenheit“ für Madame H. Sie ruhte denn auch nicht, bis sie es bei den Behörden durchgesetzt hatte, dass der junge verwegene Schütze, hinter dem sie nicht mit Unrecht einen fanatischen Tierfreund vermutete, nach 3 Wochen schon auf freiem Fuss stand. Nun wurde aus dem jungen blonden Unbekannten ein mit mütterlicher Fürsorge umgebener Freund, da es ihr sofort klar war, dass sie es da mit einem schönen Menschenwerte zu tun hatte, den sie in Zukunft vor ähnlichen Tollheiten behüten und dem sie auch sein Fortkommen, da er bitterarm war, erleichtern konnte.

Ich würde gerne noch Einiges über Madame H. als Philosophin, als Vertreterin einer eher pessimistischen Weltanschauung sagen, aber ich habe damals über den in die Augen fallenden Eigentümlichkeiten das Studium des trotzdem tiefsten Charakters der edlen Frau ein wenig vernachlässigt. Ich könnte sie mir aber, wenn sie noch lebt, mit ihrem Mut und ihrer Ueberzeugungstreue ganz gut unter *den* Frauen des heutigen Frankreichs denken, die nach den schrecklichen Erfahrungen des Weltkrieges erkannt haben, dass auch ihrem Geschlecht eine neue Zeit mit neuen Rechten, aufgebaut auf die alten Gesetze der Menschenliebe, erblühen muss und dass gleich dem Philosophen im „Heiligen und die Tiere“ jeder tief mit der leidenden Kreatur fühlende Mensch seine besten Kräfte den darniederliegenden Mitbrüdern und Schwestern zuwenden sollte. B. Z.

Vom Büchertisch.

Das Tannenbäumchen. Drei Frauenbilder von Elisabeth Thommen. Band 8 der Sammlung schweizerischer Dichtungen „Die stille Stunde“, herausgegeben von Jakob Bühler. Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Geb. Fr. 2.

Das vorliegende, 90 Seiten starke Bändchen, das die drei Erzählungen: Das Tannenbäumchen, Die Freundin und Lydia Vonäsch umfasst, ist das Erstlingswerk einer Schweizer Schriftstellerin, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Nicht sensationelle Geschehnisse im Frauenleben bilden den Inhalt der drei Erzählungen, sondern, was viel mehr wert ist, *innere* Erlebnisse. Diese werden mit psychologischer Feinheit und liebenswürdiger Heiterkeit dargestellt, so dass das Büchlein einem lieb werden muss. Und das trotzdem durch alle die drei Frauenbilder ein starker Zug der Entsagung geht. Es ist aber die Entsagung, die den Leser erhebt, weil eine Dichterin sie in Harmonie aufzulösen versteht. Die Frauenpsyche hat hier eine bemerkenswerte Darstellerin gefunden.

A. D.



Haushaltungsschule Bern

Kochkurs für feine, bürgerliche Küche

Dauer 36 Kochtage

Preis Fr. 180

Beginn im November

Anmeldungen nimmt entgegen

290

Die Direktion, Fischerweg 3.

Mädchen-Institut Graf, Zürich 8

Kreuzbühlstrasse 16 — Tel. N. 2445

Primar- und Sekundarschule — Gymnasial- und Handelsabteilung
Fortbildungskurse — Fremdenklasse
Externat und Internat 282 Prospekte und Referenzen

Schlüsselseife

weiss und gelb
und

287

Arnika-Seifenpulver

Marke „Bär“

sind als vorzügliche, altbewährte Waschmittel bekannt.

Suter, Moser & Cie., Seifenfabriken
Zug und St. Gallen

Beinleiden!

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhaft Wunden usw. heilt rasch u. sicher **Siwalin**. Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50
Bestes Mittel der Gegenwart!

Dr. Franz Sidler,
Willisau. 249

Umgehender Postversand!

Au pair.

Junge Lehrerin

gesucht in ein kleines Kinderheim auf dem Lande.

Offerten an die Expedition des Zentralblattes unter Chiffre W. Z. 20. 292

OVOMALTINE

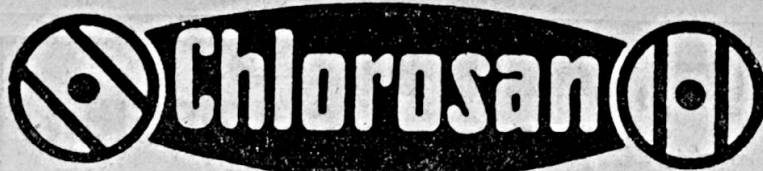
bei allen Schwächezuständen.

Ovomaltine ist nach besonderem Verfahren ausschliesslich aus Dr. Wanders Malzextrakt, Milch, Eiern und Kakao hergestellt; sie enthält den Nährwert dieser Produkte in leicht-verdaulichster, konzentriertester Form. Sie führt dem Organismus grosse Energiemengen zu, ohne ihm eine anstrengende Verdauungstätigkeit zuzumuten, aber auch ohne diese Tätigkeit auszuschalten, und ist an und für sich ein allseitiges, vollwertiges Nähr- und Kräftigungsmittel.

Erhältlich in Büchsen zu 250 und 500 Gramm in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

291



das **naturgemässe** und daher **beste Blutbildungsmittel** enthält die grünen, belebenden Pflanzenstoffe, verbindet absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei **Blutarmut und Schwächezuständen** jeder Art, **regt den Stoffwechsel** an und **erhöht das Kraftgefühl**.

Originalschachteln à 72 Pastillen Fr. 4.50.

Erhältlich in den Apotheken.

281

ELCHINA

ein vorzügliches Chinapräparat

für **Frauen und Mädchen.**

Unübertrefflich bei **nervösen und andern Beschwerden**, bei **Migräne, Magenverstimung, Müdigkeit, Abgespanntsein, Unlustgefühlen.**

Originalfl. Fr 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

LOSE

à Fr. 1 der Lotterie für das Frauenerholungsheim des **Roten Kreuzes**

(Zweigverein Oberaargau) sind nur noch kurze Zeit zu haben

Bartreffer: Fr. 125,000.

Haupttreffer: Fr. 10,000, 4000 usw.

II. Ziehung im Dezember.

Man bestelle, bevor ausverkauft, gegen Nachnahme bei der

Zentrale der Rotkreuz-Lotterie
Bern, Passage v. Werdt Nr. 29.

Wäsche-Monogramme

Haben Sie Wäsche und dergleichen zum Besticken, verlangen Sie Muster und Preisliste. Tadellose Ausführung bei mässigem Preise. Arthur Niederer, Fabrikant, Wald (App.) [P 4233 G] 289

Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!

Im Privat-Alters- und Erholungsheim

30 Signalstrasse **Rorschach** am Bodensee

finden ruhe- und erholungsbedürftige, alleinstehende Leute liebevolle Aufnahme für vorübergehenden oder dauernden Aufenthalt. Für Lebensversorgung günstige Aufnahmebedingungen, laut Prospekt. Kurbedürftige von Fr. 5 an, Extra-Prospekt. 279

Berner Kochkurse für Frauen und Töchter

Alex. Buchhofer, Kursleiter, Junkerngasse 34, Bern

Verfasser und Herausgeber des Schweizer Kochlehrbuches

Goldene Medaille der Landesausstellung 1914

Buchhofers Musterküche und Kochherdlager

Erstes Spezialgeschäft für kompl. Kücheneinrichtungen

Buchhofers Konservenmetallbüchsen mit Glasdeckel

Epochemachende Neuheit im Konservenfache 285

Crêpe de Chine

Voile

In kuranten Farben

Aeusserste Preise!

Mustersendung umgehend!

J. G. TRUNZ

Langgasse, St. Gallen

Sanatorium St. Anna, Luzern.

Chirurgische, medizinische und geburtshilfliche Abteilung. Hebamme im Hause. Aufnahme von ruhigen Nerven- und Gemütskranken. Heim für gesunde und kranke Säuglinge. Freie Aertzewahl. Prachtvolle sonnige, ruhige Lage in grossem Park. Tel. 1845. Hauskapelle. 275
Auskunft durch Frau Oberin.

Klammer

für

Waschseilstützen.

Gesetzl. geschützt, gut bewährt.

Diese Klammer bezweckt das Festhalten der Wäschestütze am Seil, auch beim stärksten Wind. Kann leicht aufgesteckt werden und haltet Jahre lang; sie muss zweifellos jeder Hausfrau ein beliebtes Wäschegerät werden.

Verzint 70 Cts., sehr dauerhaft gestrichen 60 Cts. franko. Prospekt gratis. 286

G. Meier-Eicher,
Dietikon, Zürich.

Gehr. Aekermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise



Reeses Backwunder

macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher

Prakt. Gratis-Rezepte

(J H 7753 B)

Wer es kennt, empfiehlt

256

Milcheiweiss Ovolactal

der vielseitigen Verwendung in Küche, Patisserie usw. wegen, als ein unentbehrliches, billiges Nahrungsmittel. In Lebensmittelhandlungen käuflich.

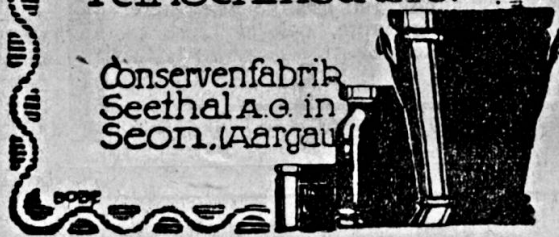
Ovolactal A.-G., Ostermundigen - Bern

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich.

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)